

Sind Sie blond? Sind
Sie ein Idealist?

Dann lesen Sie die „Ostara“ Bücherei
der Blonden und Mannesrechtler!

Nr. 66

Nackt- u. Massenkultur im Kampfe gegen Mucker- und Schandala- kultur

von J. Lang-Liebenfeld

Inhalt: Was ist sittlich, was unsittlich? Ein Neger, der von Blondinnen „entzückt“ ist, die aus Häßlichen, moralinsauren Greisen, alten Weibern und Polizisten bestehende Mucker-Garde, jeder vierte Deutsche polizeilich bestraft! Muckertum ist Schandalentum, arische Nackt- und Massenkultur als Vorkämpferin wahrer Sittlichkeit und Schönheit, die Taufe ein Ritual der arischen Nacktkultur, Nacktheit dämpft die Sinnlichkeit macht mannesstark und ist ein Mittel gegen Neurasthenie und Hysterie, die Unsittlichkeit und Häßlichkeit der Kleider- und Schneiderkultur, die erotische Reizwirkung der Kleidung, Nacktheit als Abschreckungs- und Strafmittel, Individual- und Massenhigiene der Nacktheit, Nacktkultur ist Reinlichkeit und Gesundheit, Schwindelsucht und Kleider, Kallipädische Wirkung der Nacktheit, Nacktheit und Gattenwahl, Nacktkultur erzeugt schöne, gesunde und sittliche Menschen, 3 Abbildungen: 1. Zeit der arischen Nacktkultur, 2. Zeit der beginnenden, 3. der ausgebildeten Kleider- und Schneiderkultur.

Verlag der „Ostara“, Rodaun, 1913
Auslieferung für den Buchhandel durch
Friedrich Schall in Wien

Die „Ostara“

ersch. in zwangloser Folge. Ein Best.-losler (inkl. Postporto) einzeln 40 S. — 35 Pf. Behn. Feste vorausbezahlt. 4 Kronen — 3.60 Mark. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und die Vertretung der „Ostara“ zu Robau bei Wien entgegen. Herausgeber und Schriftleiter: J. Lang-Bleibensfeld, Robau. Zuschriften, die beantwortet werden sollen, ist Nachporto beizulegen. Manuskripte höflichst abgelehnt! Gratis-Probesthefte werden nicht abgegeben. Besuche können nur nach vorheriger schriftlicher Anmeldung empfangen werden. Damenbesuche, wenn auch in Herrenbegleitung, grundsätzlich abgelehnt!

Die „Ostara“ Bucherei der Blonden und Mannesrechtler, ist die erste und einzige Zeitschrift,

die die Ergebnisse der Rassenkunde tatsächlich in Anwendung bringen will, um die heroische Edelrasse der Blonden auf dem Wege der planmäßigen Kreuzung, des Herrenrechtes und der Rassenkult-Religion vor der Vernichtung zu bewahren und der höchsten körperlichen und geistigen Vollendung zuzuführen.

Bisher erschienene und noch vorrätige Feste von J. Lang-Bleibensfeld:

- 26. Einführung i. d. Rassenkunde.
- 27. Beschreibende Rassenkunde.
- 31. Besondere rassenkundliche Soziologie, II.
- 52. Die Blonden als Schöpfer der Sprache, ein Abriss der Ursprachenforschung (Protolinguistik).
- 54. Erobung od. Moses als Prediger der Rassenauflösung und Rassenmoral.
- 58. Die entstehende u. verbreiterte weibliche Wirtschaft unserer Zeit.
- 59. D. arische Christentum als Rassenkult-Religion der Blonden, eine Einführung in die hl. Schrift des N. T.

- 61. Rassenmischung und Rassenentmischung.
- 62. Die Blonden und Dunklen als Meer- und Truppenführer.
- 63. Die Blonden und Dunklen als Truppen.
- 64. Viel oder wenig Kinder?
- 65. Rasse und Krankheit, ein Abriss der allgemeinen und theoretischen Rassenpathologie.
- 66. Rasse und Rassenkultur im Kampfe gegen Minder- und Tschandakultur.

1 Feste: 40 S. — 35 Pf.

Gellungige und wohlhabende Wiener „Ostara“-Leser,

die vornehmen geselligen Anschluß suchen, werden höflichst eingeladen, ihre Adressen bekannt zu geben. Erwin Schwall, Wien III., Erbbergstraße 29a.

Meister Karl Wilhelm Diefenbach

auf Capri (Italien).

Jeder Deutsche und Arier erfüllt eine Ehren- und Dankeschuld an diesem großen im Äußeren und in der Gesinnung echt arischen Mann, wenn er an seine Adresse 6 Mre. schickt und dafür einen Vordruck anfertigt, aus dem gigantischen Schattenreiß „Per aspera ad astra“ der eine Verherrlichung der Rassenkultur in Bestellung.

Wesen und Quellen des Unsittlichums.

Was ist sittlich, was unsittlich? über keinen Begriff waren und sind die Ansichten der Menschen schwankender als über die Sittlichkeit. Um die Frage zu beantworten, müssen wir einen festen, unverrückbaren Standpunkt einnehmen. Für uns ist der Mensch, der Vollmensch, der heroische Arier das Maß aller Dinge, also muß sittlich sein, was dem Arier, dem heldischen Menschen zuträglich, und unsittlich, was ihm abträglich ist.

Unsittlich ist nun nicht der nackte, schöne, menschliche Körper, noch ist der Geschlechtssinn an sich unsittlich. Was ist nun unsittlich? Unsittlich und wirklich Anstoß erregend ist meiner Ansicht nach körperliche Häßlichkeit. Denn körperliche Häßlichkeit ist meist, ja immer die Folge, elterlicher Unsittlichkeit, ist lebendig gewordene, bereuigte, verkörperte Unsittlichkeit. Häßlichkeit ist im Grunde genommen, Störung der Harmonie der plastischen Formen und der Farben. Diese Disharmonie ist aber meist die Folge von Rassenvermischung. Mithin kommen wir zu dem Satz: Unsittlich und unkeusch ist alles Niederrassige denn das Niederrassentum ist die Quelle aller Häßlichkeit. Schon unsere Augen müssen uns darüber belehren. Denn, wer noch nicht ganz den naiven Sinn für wahre Schönheit verloren hat, wird am Menschen das häßlich finden, was eben Eigenheit der Dunkelrassen ist. Kein unbefangener Mensch wird ein Gesicht mit vorstehenden, breiten, mongolischen Backenknochen, einen niederen negroiden Schädel, eine primitivoiden, platte Nase, und eine viereckige, massive Kinnlade mit einer tierischen Schnauze, einen vom Hals bis zur Wade rauhhaarigen, kurz- und krummbeinigen Mittel- ländler für „schön“ finden. Selbst die Niederrassen müssen die überlegene Schönheit der blonden, heroischen Lichtmenschen instinktiv anerkennen. Es kann als ein Axiom gelten, daß das Ideal menschlicher Schönheit mit heroischer Rassen-schönheit identisch ist. Der heroische Mensch ist schön und der Schöpfer der Schönheit. Ein wegen seiner tschandalischen Richtung bekanntes Blatt brachte unlängst, wie dies jetzt schon Brauch, ein „Interview“ über die Eindrücke, die ein 23jähriger Neger von Wien empfangen hat. Da heißt es bezeichnenderweise: „Wahrhaft entzückt war er von den Wienerinnen . . . , hauptsächlich die Blondinen fanden er, der Herr Schwarze, entzückend. Es ist dies um so schmeichelhafter, als er auf der Herreise in Italien länger verweilte, wo er allerdings nur dunkle Schönheiten zu sehen bekam.“ Ich finde es im höchsten Grade anstößig, daß eine Zeitung derartiges abdruckt. Das ist unsittlich!

Unsittlich ist ferner, rassenumwirtschaftliche und feministische Erziehung, wie sie heute allgemein verbreitet ist. Wenn die moderne Überkultur mit ihrer Züchtung der großköpfigen Abaditiker und Neurastheniker selbst die höhere Rasse verhäßlicht und zugunsten der niederen und dunklen Rassen durch allzugroße geistige Überbürdung impotent macht, so ist auch das unsittlich im höchsten Grade.

¹ „Neue Freie Presse“, 15. März 1913.

² Vgl. „Ostara“ Nr. 63: „Rasse und Krankheit.“

Unfittlich ist es auch, wenn die ganzen öffentlichen Verhältnisse und Staatseinrichtungen derart sind, daß der blonde und heroische Mensch in die tiefsten sozialen Schichten hinabgestoßen wird, der Aufstieg in die eigentlich ihm allein gebührenden Plätze der höheren Klassen künstlich verrammelt wird, so daß er und seine Familie durch mangelhafte Ernährung, Not, Nummer und Elends-Milieu körperlich und seelisch entartet.

Unfittlich ist aber auch jedes unvernünftige und maßlose Genußleben eines Menschen der heroischen Rasse, der so seinen eigenen Körper schädigt und die Gesundheit und Schönheit seiner Nachkommenschaft oder seines Weibes in Gefahr bringt. Der heroische Mensch ist der ebenmäßige Mensch in seinem Äußeren. Er verflucht sich an seiner Art, wenn er dieses Maß stört. Daher ist das Grundprinzip der Geschlechtsmoral aller arischen Völker der heroischen und blonden Rasse, solange sie reinrassig blieben, das „Maß“ gewesen, wie es in den mittelhochdeutschen Schriften so häufig gepriesen wird, d. i. die edle Zurückhaltung und Begähmung der Triebe. Deswegen entspringen der Gleichrassenehe auch schöne, ebenmäßige, rechtwinkelige Menschen und deswegen stammt Häßlichkeit aus Massenvermischung und Tschandalatum, und müssen häßliche Menschen auch eine Kultur der Häßlichkeit haben.

Es ist keine Zwecklosigkeit, daß das Auge sich an der Jugend und den Schönheiten des vollendeten Körpers der heldischen Rasse ergötzt und daß es sich mit Grauen und Ekel vor den primitiven Formen der Minderrassen oder gar vor entstellenden Krankheitsformen abwendet. Denn der in die Menschen gelegte Instinkt für Jugend und Schönheit ist ein rassenzüchterischer Instinkt, der sie abhalten soll, Häßliches, Krankes und Altes, und daher Lebensschwaches, fortzupflanzen.

Die Dunkelrassen und Tschandalen sind sich ihrer Unschönheit bewußt, deswegen sind sie Muder und — auf einmal — Sittlichkeitschwärmer. Ihnen schließen sich vielfach abgelebte, moralinsauer gewordene Greise, dann zu Menschenverächtern und Menschenhassern gewordene Kranke, häßliche, unbefriedigte Männer und vor allem häßliche, junge, alte oder frauenrechtlerische Weiber an. Das ist die Garde des Mudertums und des Tschandalentums. Der bohrende Neid, der diese Menschen bei dem Anblicke gesunder, jugendlicher und heroischer Schönheit erfüllt, steigert sich zu maßloser Wut und fanatischer Unfittlichkeits-Schnuppererei. Die köstlichen Güter der Jugend, Gesundheit und Schönheit, die sie entweder nie besaßen, oder durch ein Lasterleben, ein Tschandalenleben unwillig verachtet haben, erwecken in ihnen alle bösen Leidenschaften und lassen sie bei jedem Anlaß nach der Sittenpolizei schreien. Besonders groß in dieser Beziehung sind die Weiber, wenn sie alt und unschön sind. Sie sind dann die ärgsten Feinde der Nackkultur. Denn sie müssen ihren formlos gewordenen, oder bereits von Geburt aus unschönen Leib, ihre Hängebüsten, ihre Hängebäude in Kleidern verstecken und sind springhaft, daß es außer ihnen Menschen gibt, die noch einen schönen und lebenswerten Körper haben. Der Alte, Kranke, Häßliche und Minder-

rassigen wegen ist die „Mode“ da, die mit Schneiderzugehör die natürlichen Körpermängel ausgleichen und den Wert höherrassiger Schönheit herabdrücken soll. Die Muder und Tschandalen finden in ihrem Stampf gegen die mannesrechtliche und heroische Nackkultur den mächtigsten und rücksichtslosesten Helfer in der Staatspolizei, auch eine der Segnungen, die wir dem Mischlings- und Mischlingstum verdanken, und die man vor der Reformation überhaupt nicht kannte. Es ist sonderbar, aber doch rassenpsychologisch ganz leicht begreiflich, daß die höheren leitenden, intellektuellen Kreise der Polizei in allen Ländern mehr oder weniger verjudet oder besser verischandalisiert sind. Der Mongoloide mit seinem breiten Schädel, seinem ausgebildeten Vorsichts- und Spitzsinn ist die geborene brutale, engherzige Muder- und Polizistennatur. Diese Leute, wie besonders die sogenannten „Vertrauten“, „Konfidenten“, entstammen meist dem gefährlichsten Intelligenz-Bestientum.¹ Der abgrundtiefe Suinpf, der 1912 in den Zuständen der Neuhorfer-Polizei anlässlich der Ermordung eines Juden aufgedeckt wurde, ist ein völlig überzeugender Beweis für meine Behauptung. Ähnliche, wenn auch nicht so schreckliche Verhältnisse findet man anderswo auch. Nicht selten wählen „reue Verbrecher“ die Detektiv-Kaufbahn als neuen Beruf. Die Menschen, die selbst jeder Sittlichkeit bar sind, haben über die Sittlichkeit Tausend anderer unbescholtener, harmloser Bürger zu wachen. Der mit allen Salben geschmierte Galgenvogel ist der Scharfrichter der Moral und des Mudertums. Die gefährlichsten Polizisten- und Spitzelnaturen entstehen aus einer Mischung des heroischen Typus mit dem mongoloischen Typus, wie er häufig im ostelbischen und oberbayerischen Deutschland und im industriereichen Nordböhmen zu beobachten ist. Diese Mischung ist die anthropologische Grundlage des verworfensten Intelligenz-Bestientums. Der reine Mongole ist eine unintelligente Bestie, der Mongoloide aber, auch wenn er blond wäre, ist meist eine hoch intelligente und daher um so gefährlichere Bestie! Im Daseinskampf benützt nun diese Art von Menschen als besonders tödliche Waffe den Fortwurf der Unfittlichkeit. Sie machen ihren wissenschaftlichen, politischen oder wirtschaftlichen Gegner oder Konkurrenten unschädlich und zerbrechen seine Existenz, indem sie sein privates und fernelles Leben bespitzeln, „sittliche Verfehlungen“ aufdecken und vor die Öffentlichkeit zerren. Die Tageschronik liefert zu diesem Kapitel Material in überwältigender Fülle und enthält einen Jammerzustand, der jeder Beschreibung spottet und jeden Menschenfreund mit unsäglichem Leid erfüllen muß. Auf der internationalen kriminalistischen Vereinigung des Jahres 1909 wurde festgestellt, daß in Deutschland jährlich 10 Millionen Polizeistrafen verhängt werden, d. i. eine Polizeistrafe auf jeden vierten straffähigen, reichsdeutschen Staatsbürger.² Wahre Orgien hat diese Polizei-Verord-

¹ Die unteren Exekutiv-Organen, die militärische Disziplin und Schneidigkeit besitzen, gegebenenfalls ihre Haut zu Markte tragen müssen und ungeheure Verantwortung auf sich haben, sind meist Blonde. Man prüfe daraufhin die Schutzleute in allen Großstädten. Dazu ist der Herovide gut genug.

² Kemmerich, Kulturlurlogie, S. 38.

figkeit und des mit ihm verbundenen Tschandalentums in dem denkwürdigen Eulenburg-Mollke-Prozess gefeiert.

In Süd- und Rhein-Deutschland hat sich der heroische Mensch mehr mit der mittelländischen Rasse gemischt, die an und für sich optimistisch heiter und freier ist und sich besser sowohl körperlich als auch geistig mit der heroischen Art verbindet. Zudem sind diese Gegenden auch dünner bevölkert. Es herrscht daher in diesen Gegenden trotz des Katholizismus nicht der muerische Geist, wie in den oben erwähnten Gebieten.

Dieses fürchterliche, unmenschliche Regiment der Polizei-Gerechtigkeit ist zum Teil auch eine Folge der unerträglichen Überbevölkerung und eines dadurch hervorgerufenen, wütenden Daseinskampfes, dessen Härte jede Vorstellung übersteigt. Jeder drängt zu den kleinen Futtertrögen, die bei weitem nicht für die Unmasse der Hungrigen ausreichen. Die Staatspolizei erfindet daher willkürlich immer strengere Gesetze, mit deren Hilfe sie Schar um Schar von dem Futtertrog der kleinen Existenz abdrängt, um andere Hungrige, die sich noch nichts „Unsitthliches“ oder „Polizeiwidriges“ zuschulden kommen lassen, vorzulassen. In diesen armen Ländern der Überbevölkerung genügt eine staatsbürgerliche Gerechtigkeit und Unbescholtenheit nicht mehr, um ein Anrecht auf ein längliches tägliches Brot zu haben. Da gäbe es zuviel Anwärter. Deswegen wurde für diese Gegenden die Polizei-Gerechtigkeit und polizeiliche Unbescholtenheit normiert, und selbst dabei kann man verhungern.

Aber dieses polizeiliche Muerertum ist zugleich die festeste Schutzwehr für die schrankenlose, sittliche, finanzielle und geistige Willkür einer kleinen Tschandalen-Elite. Diese kann sich jede erotische Ausdrucksweise erlauben, die darf die obszönsten Zeitungen herausgeben, die obszönsten Schauspiele, Ballette, Ringeltanz-Vorstellungen und „intimen Feste“ (richtig Orgien) ungestraft ausführen, die Nacktheit geschäftlich ausbeuten, sie kann durch Börsen-, Trust- und Kartellmanöver Milliarden aus dem ausgefogenen Volk herausreißen, sie darf mit Hilfe der „wissenschaftlichen Staatsinstitute“ jede freie Meinungsäußerung und jeden neuen Forschergedanken niederhalten und jeden freien geistigen Arbeiter moralisch und finanziell erdrücken. Wir sehen: Das Muerertum ist im Grunde eine Geschäftsfirma, die die Sexualität monopolistisch exploitiert will, also mit einem Wort: der Sexualtrust der Moralinsaurer und Mischlinge! Diese muerischen Fenersnechte drücken jährlich tausenden Männern die Pistole in die Hand, jagen jährlich tausende Mädchen und Frauen ins Wasser, sie morden jährlich Tausende durch Gift, brechen Tausende durch Sorge und Stummer das Herz und füllen die Irrenhäuser, alles wegen eines Trugbildes, das sie „Unsitthlichkeit“ nennen, in Wahrheit aber nichts anderes, als gemeiner, geschäftlicher oder erotischer Futterneid ist. Sie stoßen die Arglosen, die nicht Verissenen und daher meist höherrassigen Menschen vom Futtertrog weg, um selbst mehr Platz zu haben. Es ist dabei den heuchlerischen Muerern ganz gleichgültig, daß sie, um mehr Futter zu bekommen, über Leichen trampeln müssen. Sie fühlen sich tschandalisch-kannibalisch wohl. Die Polizei sorgt

ja dafür, daß sie in ihrem Behagen nicht gestört werden.¹ Wir bleiben also dabei: Unsitthlichkeit und Muerertum entstammen wie alles Schlechte dem Tschandalentum. Der Tschandale ist der geborene Muerer und Sittlichkeitspolizist.

Ethik und Ästhetik der Nacktkultur.

Nichts verfolgt das tschandalische Muerertum mehr als Nacktheit und Schönheit. Seine ganze satanische, äffische Bosheit ist auf sie losgelassen. Nacktheit, Schönheit, ja sogar schon Reinlichkeitsgefühl gilt als „unsitthlich!“ Aber selbst unter Aufgeklärten und Duldsamen findet man nicht selten die irrigsten Anschauungen über die Nacktheit und ihre sittliche Bedeutung verbreitet.

Eine der merkwürdigsten Wirkungen der Nacktkultur ist gerade ihre erzieherische Kraft. So sehr die muerische Tschandalenkultur eine Kultur der Unsitthlichkeit und Häßlichkeit ist, ebenso sehr ist die ariische Nacktkultur eine Kultur der Sitte und Schönheit. Für die Jugend gibt es daher keinen besseren und sichereren Erziehungsbehelf, als die Nacktkultur. Die Jugenderziehung der alten Arier als eine harmonische Ausbildung von Körper und Geist war daher vorwiegend Nacktkultur, das deutet schon der Name der griechischen Erziehungsinstitute, der „Gymnasien“ an. Gymnasium bedeutet wörtlich Nackt(Kultur)-Institut. Von den heutigen „Gymnasien“ kann man gerade das Gegenteil behaupten, sie sind die Erziehungsanstalten des Muerertums, in dem die Lehrer und Schüler der besseren Artung in gleicher Weise getreten werden.

Der schlagendste Beweis für die Wichtigkeit, die die alten Arier der Nacktkultur zugestanden, sind die Religionen. Die echten alten ariischen Religionen bedienten sich der Nacktkultur als eines besonders erzieherischen Mittels und nahmen es sogar in ihr Ritual auf. Auch das echte ariische Christentum kennt die Nacktkultur, ja es hat sie sogar zum Sakrament erhoben, und zwar in der Taufe. Denn die heutige „Besprennungs“- (Aspersions)-Taufe, ist eine sehr späte und eigentlich ganz sinnlose Zeremonie. Der ursprüngliche² Taufritus bestand darin, daß die Täuflinge nackt in ein gewöhnlich künstlerisch ausgestattetes, großes Taufbecken stiegen, im Wasser untertauchten und dann wieder aus dem Wasser aufstiegen. (Deswegen „Immersion“-Taufe und die Taufe aus dem Wasser.) Dieser Ritus war ein kleines symbolisches Massenkult-Drama und sollte das Aufsteigen der höheren, edlen Lichtmenschen aus den „Wässern“, d. i. aus dem Dunkelmenschen, dem Miermenschen, dem niederen Menschen andeuten. Noch zur Zeit der Kreuzzüge fanden derartige Taufen statt und die verchiedenen erhaltenen „Baptisterien“ sind die heute noch sichtbaren Zeugen dieses tief symbolischen Ritus. Manuskript und Molk waren in der Behandlung des Nackten von größter Raubität und an manchen Domen und Kirchen existieren heute noch Skulpturen, von deren „Ehizönität“ die betreffenden Kirchenvorstände

¹ Vgl. den New-Yorker Polizei-Standal, 1912.

² Von der griechischen Kirche noch heute festgehaltene Ritus.

dank ihrer kunsthistorischen Ignoranz nicht die leiseste Ahnung haben. Selbst die kirchliche Renaissance und Barock war noch harmlos nackt-freundlich und nacktrendig. Man sehe sich nur die vielen nackten Statuen und Bilder in den katholischen Kirchen jener Kunstperiode an. Ich brauche wohl nur auf die herrlichen Nackt-Skulpturen Michelangelo's (z. B. „Tag“ und „Nacht“) hinzuweisen, die sogar an Papstgrabmälern zur Verwendung kamen. In den Katakomben wird Christus als nackter schöner Jüngling dargestellt. Nachklänge dieser Nacktkultur sehen wir heute noch in dem nackten Jesukindlein, dem nackten Kreuzifigür, dem nackten hl. Sebastian u. v. anderen Heiligen.

Die schönen, ewig jugendlichen, edlen, guten Götter sind nackt. Solange der Mensch ein unschuldig und göttergleiches Leben führte, ging er nackt einher und schämte sich seiner Nacktheit nicht. Erst der Schuldige wird sich seiner Nacktheit bewußt, und schämt sich. Ist aber ein Mensch von Jugend auf an die Nacktheit gewöhnt, dann bleiben ihm die erotischen Stürme, die die heutige Jugend meist durchzumachen hat, erspart. Er tritt gerüstet und abgehärtet in den Liebesgarten der Frau Venus ein. Die Kleidung erregt und erregt die Phantasie, sie steigert wie ein Dielektrikum die sexualodische Spannung zwischen den beiden Geschlechtern. Die Kleidung diente auch in der Tat in der Urzeit weniger praktischen als erotischen Zwecken. Die Kleidung ist weit mehr Körperschmuck und geschlechtlicher Anreiz. Gewöhnen sich aber die beiden Geschlechter an den gegenseitigen Anblick des nackten Körpers, so tritt eine merkwürdige sexualodische Entspannung ein, d. h. die Sinnlichkeit und Überaufregung läßt auf beiden Seiten nach, der Antrieb zu den jugendlichen geschlechtlichen Verfehlungen fällt weg, und das ganze erotische Verhältnis zwischen Mann und Weib wird reiner, kühler, aber tiefer und anhaltender. Frauen verlieren die Hysterie, während Jünglinge und Männer weniger aufgeregt, aber um so potenter werden. Bei den Wildvölkern, die noch nicht von der Zivilisation zersert sind, sind daher die Männer durchschnittlich potenter, die Frauen kühler als bei den Völkern der Zivilisation. Die Ursache ist die Nacktkultur. Da Tacitus¹ auf die Kleidung der alten Germanen zu sprechen kommt, die wir uns für alle Völker der heroischen Rasse als vorbildlich vorstellen müssen, erzählt er, daß dieses Volk eigentlich nackt oder halbnackt lebe. Schöne, kostbare Felle und Leinen seien die einzige Kleidung. Selbst die Frauen trugen ärmelloso Gewänder, die einen Teil der Brust frei ließen.² Und trotzdem (eigentlich deswegen) sei dieses Volk von einer über allem Tadel erhabenen Keuschheit. „Gute Sitten haben bei ihnen eine stärkere Strafe als anderswo gute Gesetze.“ Ein tiefgründiger, treffender Ausdruck! Denn in der Tat, alle Polizei- und Sittlichkeitsgesetze, auch wenn sie noch so streng und brutal seien, werden einem Volk oder einem Staate nie wahre Sittlichkeit und Keuschheit walten, wenn die Menschen nicht von Natur, d. i. von

¹ „Germania“ 17 ff.

² Vgl. die Tracht der Amazonen auf Abb. 1.

Rasse aus, geistete Menschen sind, denen Zustand und Maß in Körper und Seele geschrieben wurden. Alle Sittlichkeit kommt von Innen heraus und kann nicht von außen par l'ordre du Musti kommandiert werden. Edle Rasse und Nacktheit sind die beste Sittenpolizei. Die überängstliche Verhüllung und Versteckung des nackten männlichen und weiblichen Körpers ist auch vielfach schuld daran, daß die Geschlechter sich überhaupt nicht näher kommen. Mann und Weib sehen sich nie nackt, wohl aber läßt sich bisher nicht verhüten, daß Männer Männer und Weiber Weiber nackt sehen. Diese Gelegenheit, da es keine andere gibt, macht Liebe, d. i. Päderasten und Lesbierinnen. Die Sittlichkeitsnacktwächtereie wird so die Ursache widernatürlicher Unsittlichkeit und ihrer Folgerscheinungen, der Nervosität, Neurasthenie und Sexualerpresserei. Die moderne Muder- und Schandalkultur ist aber auch in ihrer Brüderliebe einseitig feministisch und männerfeindlich. Denn dieselbe Kultur, die sofort nach der Sittenpolizei schreit, wenn ein Mann eine zu kleine Badehose trägt, schmunzelt zynisch, wenn die Weiber ihre Reize durch Kleiderdekoration in versteckter, aber nicht minder aufregender Weise enthüllen: durch tiefe Halsausschnitte, durchsichtige leichte Ballettkleider, durch Trifots und enganliegende Gewandformen.

Die Kleider- und Schneiderkultur ist auch ein Geschäftsmacherkultur und im Grunde antisozial, weil sie die Klassegegensätze zwischen arm und reich verschärft. Das Kleid klassiert. Deswegen vergeuden die Weiber Unsummen auf Kleider und fördern die sozial schädlichen Luxusindustrien. Ein Weib äßt das andere nach und diese Afferei heißt: Mode. Die heutige Damenmode ist nichts, als eine bewußte Stoffdraperierung der sekundären — mitunter sogar der primären — weiblichen Geschlechtsmerkmale und mit Stoffe drapierte Unsittlichkeit, Frivolität und Heuchelei, da damit die männliche Leidenschaft bis zum äußersten aufgestachelt, aber ja nicht — ohne Nachschuß — befriedigt werden soll. Diese Menschenquälerei, der jährlich Katastrophen von Männern durch Neurasthenie, Geisteskrankheit oder Perversität zum Opfer fallen, findet die Sittenpolizei für selbstverständlich. Die „Athleten“ und die Kraftproben läßt sie nackt auftreten und die verrohenden Ringkämpfe austragen, weil die Impresarios Juden sind und die „Damen der höheren Gesellschaft“ daran Gefallen finden. Stünd um Stünd wiederholt sich der Verfall des niedergehenden Römerreiches.

Je kleidernärriker eine Zeit ist, desto muderlicher, schandlicher, krankhafter und unsittlicher ist sie. Harmlose, reine Nacktkultur ist der sicherste Prüfstein der Sittlichkeit und Gesundheit einer Zeit. Wer seinen Körper zu verhüllen sucht, der sucht auch seine Gedanken zu verhüllen. Das Kleid ist das Symbol der Lügner, Heuchler und Duckmäuser. So nackt und unbedeckt wie der Körper der alten Arier, so nackt, harmlos, naiv und unverhüllt war ihr Gemüt. Das erkannte schon Tacitus.¹ Mit der Unsittlichkeit nahm stets auch der Kleiderprunk zu. Nach Herodot war die ursprüngliche Kleidung aller Hellenen die dorische, d. i. eine

¹ „Germania“ 22. ² Hist. V, 88.

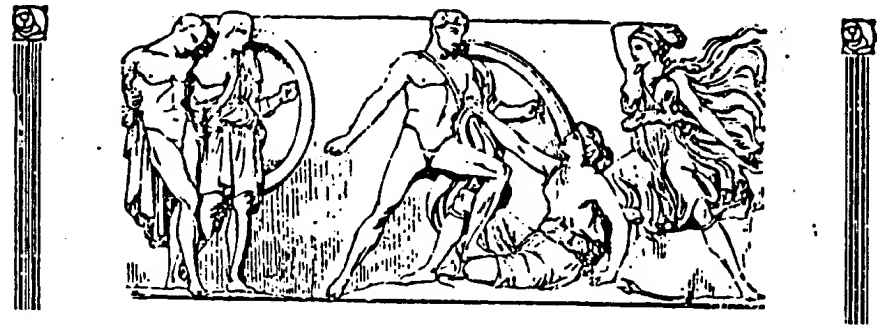


Abb. 1. Zeit der arischen und männlichen Rast- und Rassenkultur, darstellend den Kampf des Achilles gegen die Amazonen nach dem Vasrelief vom Tempel des Apollo Epikuros. Man beachte die herrlichen, nackten Körper der Krieger und die leichte, die eine Brust freilassende Kleidung der Amazonen. Die ganze künstlerische Auffassung ist zwar streng, aber erhaben und wirklich heroisch und trotz der Unblöße von einer geradezu heben Strenge, die in einem nativen Beschauer nie und nimmer auch nur die leiseste sexuelle Regung auskommen ließe.

einfache, der Rastkultur angepasste Kleidung, die jedoch später durch die reiche, üppige, aber auch laxive jonische Kleidung ersetzt wurde.¹ Die ungemein erotischen mittelländischen Völker, die Ägypter, Babylonier, Syrer, Phönizier und Kleinasien waren berühmt wegen ihrer üppigen und raffinierten Kleiderpracht. In dieser Beziehung bieten die sogenannten antiken Venus-Kallipygos-Statuen das Höchste an Erotik dar. Diese, immer schöne Frauen darstellenden, Statuen erscheinen von vorne angesehen in dem verhüllenden, reichfaltigen langen Gewand durchaus sittsam, rückwärts ist aber dieses Gewand ganz offen und enthüllt den Blicken des Beschauers die Körperformen in der verführerischsten und obszönsten Stellung. Sie sind gleichsam die marmornen Symbole einer sittlich entarteten Mucker- und Schandakultur.

Die Rastkultur führt gegen die Muckerkultur auch um wahre Schönheit und das ästhetische Ideal einen erbitterten Kampf. Was wundern wir uns, daß in der modernen Kleiderwützig-sittlichen Schandakulturzeit so viel häßliche Menschen geboren werden! Wundern wir uns eher darüber, daß die Weiber nicht schon bebrillte, mit angewachsenen Zäherbeiden und polizeivorschriftsmäßigen Schwimmbrosen verfehene Kinder zur Welt bringen. „Die Gestalt der Chinesen und die Kleidung derselben gehören so vollständig zusammen, wie die häßlichen Fracks zu dem wenig ästhetisch geformten, ganz porzellanenen, grob-materialistischen Melnern in Leipzig.“² Das griechische Altertum aber liebte sich Rast- und Körperkultur wegen ihres rassenhygienisch bildenden Wertes sehr angelegen sein. Bei den Olympischen Spielen kämpften die Männer und Jünglinge nackt um die verschiedenen Preise. Diese Spiele waren also auch Feste körperlicher Schönheit und alles Volk hatte Gelegenheit, vollkommene Menschenkörper zu bewundern. Die Sieger wurden ebenfalls nackt durch

¹ Die Jonier wurden besonders in Kleinasien frühzeitig mit dunklen mittelländischen (semitischen) Rassenelementen vermischt und können später fast als reine Mediterraniden gelten.

² Reich, Die Gestalt des Menschen und deren Beziehung zum Seelenleben, Heidelberg, 1878, S. 10.



Abb. 2. Zeit der beginnenden Kleiderkultur und Weiberkultur, darstellend ein attisches Wandgemälde. Das Profil der linken Tänzerin deutet auf mittelländischen Einschlag hin, die Tänzer waren ein heroisch mediterranes Volkstum von großer Sinnlichkeit. Gerade dieses Gemälde zeigt besonders deutlich, daß die Kleidung ursprünglich nicht protzliche Notwendigkeit, sondern nur Körperverschmuck zur Steigerung der Erotik war. Denn die Gewebe sind durchsichtig und lassen die Körper der Tänzerinnen, die den Mann sofort umschwärmen (Kleiderzeichen der Weiberkultur), nur zu deutlich sehen.

Standbilder verehrt. Von einem sonderbaren Gebrauch, der offenbar auf eine ausgebildete Rastkultur zurückgeht, erzählt Tacitus.¹ Jünglinge führen nackt Schwertkänge auf, nicht aus Absichten des Gewinnes oder Erwerbes, sondern lediglich zu ihrem eigenen Vergnügen, um ihre Körper geschmeidig zu machen, die Körperbewegung zu veredeln und den Zuschauern einen Augenschmaus zu bereiten.² Rast zogen die alten Dörfer in den Kampf (vgl. Abb. 1), halb nackt, wegen des rauhen Klimas, rückten die alten Germanen in die Schlacht aus (vgl. „Ostara“, Nr. 63, Abb. 2 und 3). Im Mittelalter war es nicht selten Gebrauch, daß fürstliche und hohe Gäste an der Stadtpforte von nackten „Ehrenjungfrauen“ empfangen wurden.³

So lächerlich sich einerseits der modern gekleidete Mensch in einer alten historischen Umgebung oder in einer großartigen Landschaft ausnimmt, so monumental wirkt der nackte schöne menschliche Körper in jedem schönen und natürlichen Milieu. Selbst von den nackten Negerleibern sagt Jürgen sen,⁴ ihr Anblick sei erhaben gewesen wie der Anblick einer großartigen Landschaft. Stellen wir uns nicht das Paradies und den Himmel als Ort der höchsten Wonne und bevölkert von schönheitsverklärten nackten Menschen vor?

Die Nacktheit der Häßlichen, der Minderrassigen ist andererseits ein äußerst erzieherisches Abwehrungsmittel, dessen sich die altarische Massenhypnotie mit Vorliebe bediente. So berichtet Plutarch von Lykurg: „Die Hageselcke besetzte Lykurg mit einer Art von Beschimpfung. Sie durften nämlich den Spielen der nackten Mädchen nicht zusehen,“ im Winter aber mußten sie auf Befehl der Oberen nackt um den

¹ „Germania“, c. 24.

² I. c.: „... exornatio artem paravit, ars decorem, non in quaestum tamen aut mercedem: quamvis audacis lasciviae pretium est voluptas spectantium.“

³ Bauer, Geschlechtsleben in der deutschen Vergangenheit, S. 161.

⁴ In dem Roman „Die große Expedition“. „Eine sehr feine psychologische Verordnung, denn alle Junggesellen, meist nicht völlig befriedigt, sind oft Zyniker und als solche für jede Rastkultur ein störendes und untaugliches Element.“

ganzen Markt herumgehen und dabei ein auf sie gemachtes Lied absingen des Inhaltes, sie litten die verdiente Strafe, weil sie den Gesetzen ungehorsam waren." Derartige vernünftige Gebräuche, wie z. B. das nackte Prangerstehen ungebärdiger Weiber wären als heilsame Abschreckungsmittel gerade heute von größtem Wert. Suffragetten hätte man im Mittelalter entschieden auf diese Weise gestraft.

Individual- und Massenhigiene der Nacktkultur.

Die Nacktkultur ist aber nicht nur berechtigt, sie ist sogar notwendig und zwar individual- und rasienhygienisch notwendig.

Denn: 1. Ist die Nacktkultur eine Reinlichkeitskultur, wie im Gegensatz dazu die tschandalische Muckerkultur eine Schmutzkultur ist. Viele Mucker scheuen, sich nackt gehen zu lassen, weil sie sich ihrer körperlichen Schmutzigkeit schämen. Nacktkultur ist gewöhnlich auch mit Wasser-, Luft- und Sonnenbad und mit Sport verbunden. Auch hierin waren uns schon unsere arischen Vorfahren Lehrmeister. Die „deutschen Philologen“ halten zwar die Germanen noch immer für eine Art schmutzige Proletenhorde und berufen sich darauf, daß Tacitus in der „Germania“ (20. Kap.) bei der Schilderung der häuslichen Lebensweise der Germanen das Wort „sordidus“ = schmutzig gebraucht. Nun aber ist das Latein des Tacitus bereits ein defakantes überfeinertes Latein, in dem die Worte nicht mehr in der ursprünglichen, sondern in übertragener Bedeutung verwendet werden. Sordidus hat an dieser Stelle die Bedeutung von „armelig“. Das geht schon daraus hervor, daß gleich im Kapitel 22 erzählt wird, daß sich die Germanen, sobald sie sich in der Frühe vom Schlafe erheben, warm baden. Solch eine Reinlichkeitskultur wird man in der heutigen Zeit nur selten antreffen. Denn ich bleibe dabei, unser heutiges tschandalisches Zeitalter und besonders unsere arme, ausgefogene, getretene Großstadtbevölkerung ist das denkbar Tiedigste und Schweinischste. Die Menschen sind ja zu 95 Prozent schon finanziell nicht in der Lage, eine Wohnung mit Badezimmer und Warmwasserleitung oder Gasofen zu mieten und 99 Prozent haben infolge des harten Lebenskampfes, der eiligst aus den Federn zum Frühstück und dann ins Bureau, Kontor oder Amt treibt, kaum die Zeit, ein warmes Bad zu nehmen. Das ist in unserer wirklich schmutzigen und armeligen Zeit ein „Luxus“ geworden, den sich nur ein Rentner, ein Kavaller, leisten kann. Nur in England und dort, wo Angelfaden tonangebend sind, hat sich dieser schöne arische Gebrauch des warmen Morgenbades erhalten. Während des Bades und danach macht man noch einige gymnastische Übungen und betreibt so in einem Nackt-, Wasser-, Luft- und Wörporkultur. In dem so verschrieenen germanischen Mittelalter gab es fromme Badeistiftungen — meistens in Verbindung mit Klöstern — in welchen die Armen Gratisbäder bekamen. Unser humanes „hygienisches“ Zeitalter hat es einstweilen nur bis zu Kommunal-Bädern gebracht, in welchen man aber ebenfalls zahlen muß. Die Mucker- und Tschandalakultur ist auch deswegen eine Schmutzkultur, weil sie eine

unhygienische Stadtkultur ist. Das eigentliche germanische Altertum kannte keine Städte und daher auch nicht den Ghettoschmutz. Dieser Schmutz wird seit dem 14. Jahrhundert mit dem Vordringen der Mongoloiden und Mediterranoiden immer ärger. Die Reinlichkeit hängt lediglich von der Masse ab. England, Skandinavien, Dänemark, Holland sind reiner als Deutschland, Norddeutschland (Wasserkante) reiner als das übrige Deutschland und Süddeutschland, dieses reiner als Ungarn und Italien usw. Es ist bedeutsam, daß das Wasserklosett im 17. Jahrhundert in England erfunden wurde.¹ 1531 mußten die Hausbesitzer von Paris zwangsweise zur Anlage von Aborten und Senkgruben verhalten werden. Bisher benutzte man die Straßen dazu. In den herrlichen Palästen der Renaissance und der Barock sah es traurig genug aus. Auf Treppen, hinter Türen, in allen Mauernwinkeln lagen Exkremente herum. Unsere moderne heuchlerische Zeit hat gar keine Veranlassung, sich über diese historische Schweinerei aufzuhalten. Denn die schweinischen Dunkelkassen haben sich bis heute noch nicht viel gebessert und verfeinert, und wer das nicht glauben will, der sehe sich nur in den Bedürfnisanstalten der Großstädte um oder sehe sich z. B. nur die Aborte an der philosophischen Fakultät in Wien an. So oft die Freisinnspresse mit der „Wissenschaft“ — rechte schwiegermütterliches Stellenvermittlungsbureau — und mit der „höheren, geistigen Kultur der Intellektuellen“ prunkt, sollte man ihr die Bedürfnisanstalten und die dort von unkultivierten Osteuropäern und unerzogenen Ghettosproßlingen verübten Schweinereien unter die Nase reiben. Solche Leute, mit so mangelhafter Kinderstubenerziehung, daß sie nicht wissen, wie ein Kloset zu benutzen ist, sollen einst Mittelschullehrer, Jugendbildner, Beamte, Richter und — Ärzte und Hygieniker werden? Ja, das ist der selbst entlarvte Bildungsschwindel!

2. Nacktkultur ist der Gesundheit ungemein zuträglich, ja eine Notwendigkeit für das Wohlbefinden. Denn nur ohne die Kleiderhülle kann die Haut ungehindert aus- und einatmen, und die Giftstoffe kräftig ausscheiden. Die Haut wird abgehärtet, bleibt dabei von frischer, gesunder Farbe, weil sie von Blut genügend durchströmt wird. Während die Kleider- und Schneiderkultur die Hautatmung hindert, die Haut unter der Hülle verwelken und runzelig werden läßt und obendrein die sogenannten Erkältungskrankheiten verursacht. Kleider und Schwindhuch sind ein Zwillingpaar. Die Wildvölker erkranken, sobald sie mit der Zivilisation und den europäischen Kleidungen bekannt werden, ganz auffallend häufig an Schwindhuch. Begreiflich auch, denn die bisher durch die Haut ausgeschiedenen Giftstoffe werden infolge der durch die Kleiderhüllen gestörten Hautatmung im Innern angestaut. Die spanischen Knaben wurden nach den Vorschriften der Hygieine ganz im Sinne einer gesunden Nacktkultur erzogen: „Man gewöhnte sie, barfuß zu gehen und meistens nackt zu spielen. Vom zwölften Jahr an trugen sie kein Unterkleid mehr und bekamen für ein ganzes Jahr nur

¹ V. Gänbke, Deutsche Kultur im Zeitalter des 30jährigen Krieges, S. 286.

einen Mantel.¹ Sie sollten körperlich aber auch sittlich abgehärtet werden. Bei völliger Nacktheit werden auch Krankheiten, besonders Geschlechtskrankheiten leichter erkannt, und dadurch viel Übel schon im Keime erstickt. Luft, Wasser und vor allem Sonnenlicht sind die besten und wirksamsten Arzneien. Sie können ihre reinigende und desinfizierende, vor Ansteckung schützende Wirkung nur bei Nacktkultur mit genügender Stärke ausüben.

3. Die mangelnde geschlechtliche Befriedigung und der Ausgleich der durch die versteckte Erotik des Mudeertums aufs höchste gesteigerten, sexualobdischen Spannung zwischen den beiden Geschlechtern hat gesundheitliche Schädigungen im Gefolge, über deren Umfang sich die wenigsten klar sind. Die sexuelle Überreizung und Nervenschwäche der Männer und die Hysterie der Frauen sind eine Zivilisationskrankheit geworden, und nehmen Millionen Menschen Lebensglück und Lebensfreude. Das Zeitalter des tschandalischen Mudeertums ist ein trauriges, freudloses, griesgrämiges Zeitalter, in dem ein Mensch dem andern und sich selbst zur unerträglichen Last wird. Es ist erwiesen, daß Nacktkultur Kindern die geschlechtlichen Jugendverirrungen am sichersten abgewöhnt. Die allgemein verbreitete Onanie ist lediglich eine Folge der Muder- und Kleiderkultur.

4. Die tschandalische Mudeerkultur ist eine rassenmörderische und rassen-unhygienische Kultur, denn sie verfolgt eben aus Gründen der Rasseninstinkte die arische und mannesrechtliche Nacktkultur. Dieser ganze von mongoloiden Mudern arrangierte Sittlichkeits-Nacktwächterrummel ist eine der größten und niederträchtigsten Gemeinheiten des Tschandalenzeitalters. Die Polizei läßt ruhig Neger, Mongolen und anderes farbiges Gefindel in der „ethnologischen Ausstellung“ strafflos mehr als halbnackt vor Frauen, Mädchen und Kindern herumgehen, läßt zu, daß sich dann diese armen, weiblichen Geschöpfe, die nie in ihrem Leben einen nackten Mann ihrer Rasse sehen dürfen, bis zu erotischer Ekstase und Hysterie an diesen Halbaffen begeben. Geht etwas über diese raffinierte Teufelei? Ich sage ausdrücklich: Teufelei, infernalische Teufelei, deren sich die Dunkelmänner noch rühmen. Im „Lit. Echo“, 1912, schrieb eine Jüdin über einen verstorbenen Literatur-Juden folgendes: „Plötzlich entdeckte ich an ihm den typisch uralten Schmerzszug seiner Rasse. Es war in ihm eine rachsüchtige Wonne, über die Frauen Macht zu zeigen, und nie warferte er böhnischer den Plebejer, als wenn er sich rühmte, mit brutaler Kraft die feinen Frauen der blonden Edelinges unterjocht zu haben.“² Also so sehen die galanten „Gawliere“ aus, für die die deutschen Aristokratinnen schwärmen, so sehen die Führer des Feminismus aus, die vorgeben, die „deutsche Frau zu befreien“? So sehen die Ver-

¹ Plutarch, Lysurgus, 16.

² Nach „Von deutscher Kunst und Literatur“ von Dr. A. Webelind, Verlag Schilling und So. Hamburg 36, einer ausgezeichneten Broschüre die statistische Aufklärung über das Judentum in der deutschen Literatur und Kunst gibt.

treter der liberalen „Humanität“ aus, so die Propheten der „höheren Sittlichkeit“! Was das Traurigste an der Sache ist, daß unsere Mädchen und Frauen von diesen Jaunen völlig willenlos und bewußtlos gemacht werden. Wo die nur mehr kleinen Kreise der wirklich vermögenden und adeligen Arier-Familien zusammenkommen, da wissen sich diese dunklen erotischen Freibeuter einzuschleichen. Im März 1913 wurden in Petersburg ganz entsetzliche Dinge aus den „Hollschul-Palästen“ ruchbar, die ungeheures Aufsehen erregten. Denn diese Briganten hatten es nicht nur auf den Körper, sondern auch auf den Schmutz und die Reichtümer der Christinnen abgesehen und scheuten selbst vor Morden nicht zurück. Das sind alles keine Zufälligkeiten, sondern das Ariertum, besonders die Arierinnen, stehen da einem internationalen, erotischen Freibeuter-Gescheimbund gegenüber, der unter dem Deckmantel der „Sittlichkeit“ und der „Frauenemanzipation“ und im Bunde mit dem Mudeertum nach den Sexual-Moral-Rezepten der Talmudsekten arbeitet.

Zuerst machen diese Muder Männer und Frauen durch die Verbergung alles Fleisches hungrig und liebestoll, und dann heßt man sie auf Niederlassen-Gefindel los. Die Absicht — gleichgültig, ob überlegt oder instinktiv — ist klar: das tschandalische Mudeertum versteckt und verfolgt gewaltsam die göttliche Nacktheit arischer Schönheit als Unsitte und stellt die tschandalische Nacktheit aus, um den Rassengeßmack zu verderben und das ohnehin nur mehr in schwachen Regungen vorhandene arische Massenbewußtsein der zivilisierten Menschheit zu unterdrücken. Das ist der alte Tschandala-Dreh, dem wir auf allen Gebieten begegnen, im wirtschaftlichen, künstlerischen und wissenschaftlichen Leben: das arische Gold wird geschwärzt, wird bejudelt, im Werte herabgedrückt und der mittelländische, mongolische oder negroide Schund in den Vordergrund geschoben und mit allen Mitteln der Suggestion, Hypnose und Überredungskunst als das hochwertigste Ideal hingestellt. Die Dunklen setzen den Wert der edlen, heldischen Rasse herab, um ihre eigene Minderwertigkeit, Häßlichkeit und Schlechtigkeit ins bessere Licht zu bringen.

Infolge der Kleider- und Mudeerkultur, die nur Gesicht und Schädel freiläßt, hat sich auch bei den zivilisierten Völkern der Auslese- und Züchtungsgeßmack einseitig nur der Entwicklung der Schädel- und Kopfform auf Kosten der Körperform zugewendet. Deswegen sind die modernen zivilisierten Menschen vorwiegend Kopf- und Schädelmenschen mit verkümmertem Rumpf und verkümmerten Extremitäten. Diese frühe Mudeerkultur ist die Zuchtmutter des Gehirnbestientums, der überfeinerten, kraftlosen, spitzigen Gesichtsförmungen und der entsetzlich häßlichen Zammergestalten, deren Anblick jeden Kenner nur Ekel oder Mitleid einflößen muß. Weil die primitiven Völker mehr Nacktkultur betreiben, deswegen findet man z. B. gerade bei Negern und Mittelländern, ja sogar Mongolen, trotz der minderrassigen und häßlichen Gesichter und Schädel weit häufiger schöne, muskulöse Körper, als bei der höheren Rasse. Manche Negerstämme, darunter die Zulufaffern, zeigen sogar prachtvolle — wenn auch typisch negroide — Körperformen. Deswegen



Abb. 3. Zeit der ausgebildeten Kleider-, Schneider- und Modenkultur, darstellend Bekleidungsstücke aus Feinzeug. Links eine „moderne Dame“, die der Toilette ihrer „gerüsteten“ Freundin zusieht. Man beachte bei der „modernen Dame“ den modernen Kleiderschnitt, der in der undurchsichtigen Stoffverhüllung doch alles enthüllt. In der Mitte ein Mädchen in Ballettoilette, mit einem typischen dünnen Tschandala, den erotischen „Male Wall“ tragend. Rechts Modosopferstück: Die Kleidung ist nur mehr die allerdings raffiniert aufreizende Hülle und Umrahmung der primären Geschlechtlichkeit, um auf diese besonders aufmerksam zu machen.

lich weit wir heute von Idealen ferne stehen, die das ariische Altertum in so großartiger Weise bereits längst verwirklicht hatte.¹

Die ariische Nacktkultur muß daher wieder in das Programm der ariischen Rassenenerneuerung aufgenommen werden. Das ist kein gelegentlicher Einfall von mir, sondern schon Tacitus sagt in seiner Germania von unseren Vorfahren: „überall nackt und karglich in ihrer Häuslichkeit lebend, wachsen sie zu dieser Muskel- und Körperschönheit heran, die wir bewundern.“ Ein jeder wird von der eigenen Mutter an der Mutterbrust und nicht von Ammen genährt.“ (Gleich diesen Erörterungen fügt der Römer bei, als ob er den kallipädischen, rassen- und sexualhygienischen Zusammenhang ahnte (oder betonen wollte), daß Jünglinge und Jungfrauen verhältnismäßig spät beginnen, der Liebe zu pflegen, aber um so frischer und unverbraucht seien und daher den gezeugten Kindern um so größere Lebenskraft vererben können.

¹ Praktisch könnte man für die Jetztzeit Nacktkultur nur für den Familien- oder engsten Freundeskreis vorschlagen. Die tschandalische Öffentlichkeit ist noch nicht reif dazu und wird es auch nie.

² „In omni domo nudi ac sordidi in hos artus, in haec corpora, quae miramur, excrescunt.“

Östara-Post (abgeschlossen am 16. März 1918)

Ein Traum.

Ich bin im Traum zu einem stillen Zale, der mich grüßt, wie mein Lebensbaum, der mich
Das mich so blühen ließ, so sonnig grüßt, da nahest Du, mit glitzernden Schale
Nach langem, langem Wandern in der Wüste, und sprengst dich mit nach dem Angestrichen
Ein Paradies im Märchenlichtesstrahl, da war ein Flor vor all dem Blüh'n und Blühe
Nun lag vor mir — so nah — mit einem Male, ein hübscher grauer Flor mit einem Mädel
Das holden Fiedels heiteres Spiel, Du riechst voll Gode, ein Paradies erblüht
Da meine Seele (schwer und lang) bühnt, daß ich es lauchend dir aus neu' begehrt
Franz Josef Blatnik (aus „Neue Lieber“)

Franz Josef Blatnik, mit dessen gütiger Erlaubnis wir vorstehendes Gedicht als Probe aus seinem neuesten, bereits in „Östara“ Nr. 65 empfohlenen Werke „Neue Lieber“ (Verlag Peter Weber, Baden-Baden, 1913, Preis K 2,-) nachdrucken, ist ein ebenso großer Meister der Form als auch Schilderer der weltlichen Seele. „Ein Traum“ ist ein besonders überzeugendes Beispiel. In knapper, scharf umrissener, wirklich meisterhafter Form und in einem in das Häußelichsteichter Poesie getauchten Bild, läßt er das dämonische Wirken des Weibes auch der höheren Artung — über unserm geistigen Auge aufsteigen. Was der heldische, ariische Mann in Bälgermähe an lachenden Parabeln, Körperlicher und geistiger Kultur geschaffen, das zerstört lauchend und mit einem einzigen Östertropfen das verworfene, arbeitswütige Weib. Ein grandioses, tief erschütterndes, aber nur zu wahres Bild. Ein Traum, der selber kein Traum ist. Das Rätsel der „Gambiffe“, jenes türkischen Kreuzers, der im März 1918 durch seine schnellen Streifzügen den Balkanstaaten soviel Schaden zufügte und die Welt in Ersauern setzte, ist gelöst. Die Seele des Schiffes ist nicht der nominelle Kapitän, sondern der englische Marineoffizier Flooth, also ergänzendes zeitgemäßes Werkmaterial zu „Östara“ Nr. 62. (Vgl. „Morgen“ 17. März 1918.) Präsident Wilson der großen nordamerikanischen Union, der nunmehr nach der im Herbst 1912 stattgefundenen Wahl sein Amt tatsächlich angetreten, stellt mir wenigstens jetzt regierende Staatsoberhäupter den heroischen Massentypus in reinster Form dar. Auch sein Kollege und Parteigenosse Bryan ist derselbe Typus. Wir erwarten von diesen Männern, falls sie in ihrer Tätigkeit nicht gehemmt werden, das Beste. Schon die in ihrer Weisheit und ihrer männlichen Würde und Kraft außerordentlichen Reden, die der Präsident anlässlich seines Amtsantritts gehalten hat, erwecken die schönsten Hoffnungen. Wie sich Wilson bei ihm durch Schicksal geradezu außerzungenen großen Sendung als Retter des Vaterlands bewußt, so kann er mit der ihm zu Gebote stehenden Macht alle die Weltpolitik bestimmend und zwar im ariischen und heroischen Geiste beeinflussen. Es ist Schickung und nicht Zufall, daß jetzt drei große Staatsmänner unserer Artung, Wilson, Bryan in der Union und der prächtige Sir Wilfried Laurier in Kanada das Staatsgebilde beherrschen, dem die Zukunft gehört. Schon das schlichte, altgriechische und altarische Vorbildern gemahnde Auftreten dieser Männer berechtigt uns zu dem Glauben, daß der Menschheit nach den Zeiten unsäglichster, durch tschandalische Diplomatenunsäglichkeit verursachter Not schönere und bessere Tage erblickt werden. Ein aufrichtiges Hell dem heroischen Dreigestirn der neuen Welt und neuen Welt!

Die beehrte Schl.-Feindin, Sport-Lustspiel in zwei Aufzügen von Johannes Hering, M. O. N. T., Verlag Max Steinbach, München 1912, Nr. 1. — Johannes Hering, Vorstands-Mitglied des Schneeschuh-Vereins München und Bibliothekar des deutschen Ski-Verbandes, ist ebenso sehr ein Naturwissenschaftler als er ein mutiger Kämpfer für Arier- und Germanentum und gewandter und erprobter Dichter kleiner Sportlustspiele. In denen sich frischer Humor mit anregender, kobaltensfüllt paart. Der Inhalt wird schon durch den Titel angezeigt. Während der Handlung findet der Autor Gelegenheit, häßliche, sowohl formlich als auch inhaltlich sehr gelungene Reden einzustreuen, die nach einer bekannten Melodie zu singen sind. Es fehlt in den Sportvereinen an passenden von einem höheren ariischen Geist durchwehten Gelegenheitsblättern. Johannes Hering's „Beehrte Schl.-Feindin“ eignet sich daher besonders gut zur Aufführung. Auch bringt die Must-Abwechslung und Leben in die Szene. Das Programm, das Meister Johannes Hering in seinem am 10. und 17. November 1912 im „Grazzer Wochenblatt“ erschienenen prächtigen Aufsatz „Der Winter im Lichte der Dichtung“ aufgestellt hat, das hat er bei Abfassung dieses Lustspiels streng eingehalten und damit eine ungemöhnlich schöne Wirkung erzielt.

Bayerns Klöster und Kunstschätze. I. Der Benediktinerorden in Oberbayern, von M. Hartig. Verlag. Vol. C. Huber, Dissen vor München, 1913, M. 2.50.

— Es ist uns schon lange kein kunsthistorisches Prachtwerk untergekommen, das mit so viel Liebe und reiner Begeisterung für die Sache und mit so eingehendem und ernstem Verständnis geschrieben, und dabei so überreich mit neuen und hochinteressanten Illustrationen ausgestattet ist, als das vorliegende verdienstvolle Werk des ebenso fleißigen als gründlich unterrichteten erzbischöflichen Archivars Michael Hartig. Trotz der splendiden Ausstattung ist der Preis überraschend mäßig, so daß sich die Anschaffung dieses Bandes allen Kunstfreunden, Reise- lustigen und auch Kunstforschern sehr empfiehlt. Sind doch die Klöster uralte ariogermanische Kultus- und Kultur-Stätten.

Die Weltanschauung der Rosenkreuzer oder mystisches Christentum von Max Heindel, autor. Übersetzung von E. v. d. Wiefen, Theosophisches Verlagshaus Dr. Hugo Volz, Leipzig, 1913, M. 16.— In Form von 10 als getrennte Broschüren gehaltenen Unterrichtsbroschüren gibt der Verfasser ein ebenso interessantes als anregendes Bild des Rosenkreuzertums, das ist eines bis in das Mittelalter und noch weiter zurückreichenden esoterischen nur für Eingeweihte berechneten Christentums. Das Ganze ist, wie auf dem Titelblatt bemerkt ist, eine elementare Abhandlung über die vergangene Entwicklung, die gegenwärtige Zusammensetzung und die künftige Entfaltung der Menschheit. Was besonders wohl tut an dieser von einem wirklich Intelligenten geschriebenen Darstellung, ist seine gesunde, urteilskräftige klare Logik, die das warmsühlende Herz nicht vermissen läßt. Es ist nicht der gewöhnliche zwecklose wissenschaftliche Tratsch eines Vielwissers, sondern die hellige mitreißende Begeisterung und Überzeugung eines Wissenden und Könnenden. Wer das innerste und wahre, dem Intellekt-Pöbel immer verborgen bleibende Wesen des Christentums, seine hellende und erhebende Kraft und seine Bedeutung für das Vorturn kennen lernen will, der greife zu diesen Rosenkreuzer-Broschüren.

Militärtauglichkeit und Industriestaat von Dr. Alfons Fischer. („Kultur und Fortschritt“ Nr. 432/33) Fritz Dietrich, Gaußsch bei Leipzig 20 Pf. — Dr. Fischer ist Industriefreund, er findet daher, daß die Industriearbeiter nicht weniger tauglicher als die Landwirte und die letzteren keiner besonderen Bevorzugung bedürftig seien. Seine Behauptung versucht der Verfasser durch reiches statistisches Material zu belegen. Meiner Ansicht nach ist der Kern dieser lesenswerten Abhandlung, daß im Deutschen Reich eben auch schon die ländlichen Massen-Reserven erschöpft sind und die Entartung bereits auf das Land überzugreifen beginnt, insbesondere unter dem Einfluß der aus minderrassigen Gebieten zu strömenden Wanderarbeiter.

Unsere Lieder, Liederbuch für Österreichs Wandervögel, im Auftrage des „Österreichischen Wandervogels“ herausgegeben von Rudolf Preiß, Bacherschmud von Richard Hartlinger, Verlag von Friedrich Hofmeister, Leipzig, K 2. — M. 1.70.

— Die auch in Österreich reich ausblühende „Wandervogel“-Bewegung hat das Bedürfnis nach einer Sammlung passender Lieder geweckt. Rudolf Preiß kommt in dem vorliegenden, von Hartlinger hochoriginell und künstlerisch ausgestatteten Liederbuch entgegen. Der Verfasser hat aber noch mehr geleistet. Er hat mit bewundernswertem Fleiß und seltenem Verständnis einen reichen Schatz österreichischen Volksliedums gesammelt und vor dem Untergang gerettet. Ein wahres Füllhorn feinen, echt österreichischen Volkshumors schüttet der Herausgeber vor uns aus und wir können ruhig sagen: die österreichischen Wandervögel haben das schönste und musikhistorisch wertvollste Liederbuch. Besondere Anerkennung verdient noch die ungemein praktische, verblüffend einfache Anleitung zur Erlernung des Gitarre-Spiels und zur Begleitung der Lieder.

Kaiser Wilhelm hat, wie das „Neue Wiener Wochenjournal“ berichtet, in seinen Kabinets-Prozessen einen Rechtsanwalt Levinsohn genommen.

König Carol von Rumänien, einer der trefflichsten jetzt lebenden Regenten, machte nach Zeitungsberichten gegenüber jüdenfreundlichen Vorstellungen die freimütige Bemerkung: Rumäniens Vorgehen gegen die Juden sei darin begründet, daß in Rumänien zu viel Juden seien.

Ottomar Beta †. Von Berlin erhalten wir die traurige Nachricht, daß der treffliche, echt arische Schriftsteller Ottomar Beta, einer der Wesen, die das deutsche Volk hatte, am 20. Februar gestorben sei. Als Arter war er ein Märtyrer seiner Gesinnungstreue. Ehre dem Andenken dieses unermüdeten Bahnbrechers. Unter seinen vielen Werken erwähnen wir besonders: Warum liegen wir Deutsche